

Zeh hält das Schreiben schlichtweg für peinlich, genau wie das Leben. Es sei der Versuch, die eigene Flüchtigkeit aufzuheben, eine konzentrierte Form des Kampfes gegen die Vergänglichkeit: »Wir stemmen uns, die Last unserer Biographie hinter uns herziehend, gegen den Strom der unerbittlich auf uns zufließenden Zeit. Treideln voran, obwohl es kein Ankommen gibt. Kein Ziel. Sondern nur den sicheren Tod. Das Leben zum Tode, der noch nicht einmal ein Ende ist, sondern nur ein Nichts.«

Parallel zu den Reflexionen über das eigene Treideln und Schreiben entsteht die Keimzelle eines Romans: »Treidel«. Zeh beschreibt die Art ihrer Annäherung und entwickelt, angeregt durch F. Scott Fitzgeralds *Der große Gatsby* und Hans-Ulrich Treichels *Grunewaldsee*, die Idee eines

Romans über die eigene Generation, die Generation der 40-Jährigen. Die Hauptfigur soll den Namen *Treidel* tragen, die Lebensgeschichte ihres Freundes soll darin eingewoben sein. Damit verbunden sind Gedanken über die Erzählhaltung, die Entwicklung einer glaubhaften Konstellation, das Finden des ersten Satzes – all das lehrt Juli Zeh gleichsam en passant. Aber genauso konsequent, wie sie sich für die Poetikvorlesungen entschieden hat, bricht sie den Roman, dieses Experiment für die Frankfurter Zuhörer, wieder ab. Aus die Maus. Wie auch könnte das Reden über das Schreiben die Literatur ersetzen.

*Juli Zeh: Treideln. Frankfurter Poetikvorlesungen. Schöffling & Co., Frankfurt/Main 2013, 197 S., 18,95 €.*



**Frauke Hamann**

(\*1955) ist Literaturwissenschaftlerin und freie Journalistin in Hamburg.

frauke.hamann@gmx.de

*Harro Zimmermann*

## Sicherheitswahn oder heilender Humor

**Johano Strasser analysiert die Gesellschaft in Angst**

Wenn Heinrich Heine Recht haben sollte, dass alle menschlichen Individuen entweder zum grüblerisch weltflüchtigen, oder zum heiter lebenszugewandten Typus gehören, dann zählen Johano Strasser und sein jüngstes Buch zur letzteren Kategorie. Ein zeitanalytisches Werk von Gewicht, das mit einem Essay über »Melancholie und lachende Vernunft« abschließt, muss etwas Besonderes an sich haben. Und so ist es auch. Am Ende einer Folge von prägnanten Darlegungen zu den Dilemmata deutscher Sicherheitskultur, die von so vielen Ängsten und Psychosen, Projektionen

und Rationalisierungen erfüllt ist, kommt einem die widerständige Lockerungsübung am Zielpunkt des Buches gerade recht. Das Lachen als Therapeutikum oder als Form der Erkenntnis, Ironie als Mittel der Gemeinschaftsbindung von Individualitäten, Humor als Erscheinungsform des anschauend Vernünftigen, all das lässt der Autor geistesgeschichtlich Revue passieren – von Demokrit über Erasmus, Rabelais und Grimmelshausen, bis hin zu Schleiermacher, Friedrich Schlegel, Schopenhauer und weit darüber hinaus. Es gibt in Europa Denktraditionen und Welthaltungen, an-

gesiedelt zwischen Erkenntniskepsis und Lebenszuversicht, deren Vergegenwärtigung einfach unabdingbar ist, will man das Dilemma zwischen Sicherheitswahn und Freiheit in menschlichen Maßen begreifen. Mit gutem Recht möchte Johano Strasser seinen philosophischen Kopf nicht verlieren angesichts einer Thematik, bei der so leicht die Maßverhältnisse in Vergessenheit geraten.

Es besteht ein negativer Zusammenhang zwischen der Perfektionierung der Sicherheitssysteme auf allen möglichen Ebenen unseres Sozial- und Staatssystems und den Entfaltungsbedingungen einer selbstbestimmten Bürgergesellschaft. Vor allem auf die technisch-organisatorischen Fazilitäten der Sicherheit, auf formale Vorkehrungen und Verträge würden wir abheben und dabei die soziokulturellen, die psychischen und politischen Folgelasten der fortschreitenden Sekuritátsnöte vergessen, schreibt Strasser. Das bedeutet, wir verlagern die menschliche Verantwortung zunehmend auf die immer genauer werdenden Apparaturen der Sicherheitsverwaltung und wundern uns dann, dass sie sich über unsere Köpfe hinweg verdinglichen zu einer kaum noch durchschaubaren »Zwingherrschaft des wuchernden Es« (Martin Buber). So koppelt sich die Sicherheitsproblematik für Strasser immer mehr ab von jeder Chance, uns aus eigener Kraft und im Zusammenwirken mit anderen der eigenen Freiheit noch zu vergewissern. Man könnte auch sagen, die Problematik der so komplexen wie verkrusteten Sicherheitsverhältnisse muss in die Dimension menschlichen Handelns und sozialer (Selbst-)Verantwortlichkeit zurückgeholt werden.

Der Autor dekliniert seine umfangliche Thematik in den verschiedensten Richtungen und Dimensionen durch. Natürlich führt das Problem bis ins Anthropologische hinein, in den Zusammenhang von Urängsten und rationaler Weltbewältigung, von Ich-Bescheidung und Ich-Er-

mächtigung, wobei für Strasser evident ist, dass der Mensch von seinen Ursprüngen her genauso gut von egoistischen wie von gesellig-empathischen Regungen bestimmt wird. Darin nicht zuletzt liegt für ihn eine Chance, mit dem universalen Phänomen der modernen Angst überhaupt fertig werden zu können. Die Menschen sind unter den heutigen Lebens- und Arbeitsbedingungen bereits zu 6 % klinisch auffällig, immer weniger gelingt ihnen die »Klein- arbeitsung« von Gefahren zu Risiken, Panik- zustände und Depressivität werden epide- misch, Kriminalität, abweichendes Ver- halten und Xenophobie nehmen ständig zu. Selbst der Terrorismus, so hebt Strasser hervor, dieser Wechselbalg von Aggressi- vität und Angstpsychose, sei nicht zuletzt Ausdruck unserer »verzweifelten Moder- ne«. Denn darin verfallen lebensleitende Institutionen und soziale Sicherungen, wird die Gesellschaft immer therapiesüch- tiger, die Ängste wachsen vor der Selbst- überforderung des auf seine Freiheit ver- sessenen Menschen. Leben wir also unter den Bedingungen einer »Krankheit der Freiheit« fragt der Autor, um im zweiten Kapitel auf Strategien der »Entängst- lichung« einzugehen.

Vor einer allgemeinen Überdehnung des Präventionsgedankens ist genauso zu warnen wie vor der subjektiven Katastro- phenangst, die das »normale« Risikover- halten in Mitleidenschaft zieht. Mit Un- sicherheit leben, mit Angst umgehen kön- nen, gehört zu einer Bürgergesellschaft im Zeichen der Moderne. Ein Ausgleich al-

so muss her, sagt Strasser, zwischen den »Welten der Sicherheit und den Kulturen des Risikos«. Mithin keine Abschottung in eingehetzten sozialen Ghettos, keine Verweigerung gegenüber dem »Fremden«, sondern weltoffene, angstnehmende De- zentralisierung, zumal im Bereich kom- munalen Selbstverwaltung und privater Selbstversorgung. Das heißt in der Kon- sequenz – demokratische Vertiefung unse- rer Lebensordnung zu einer europäischen »Mehrebenen- Demokratie«, und nicht zu vergessen – Selbstbescheidung des (gläu- bigen) Menschen vor den Grenzen von Vernunft und Endlichkeit. Johano Strasser möchte den heute grassierenden Sicher- heitswahn und das ihm korrespondie- rende Krisenangstpotenzial gleichsam er- lösen in Gemeinwohlverhältnissen, die Chancen bieten für Geborgenheit und Selbstsicherheit der Menschen. Das wider- spricht jedem technokratischen Ansatz diametral. Umso einsichtiger plädiert sein kluges Buch dafür, das komplizierte Seku- ritätsproblem heutiger Staaten in mensch- lichen Maßen zu messen und gemeinsam an dessen Enthysterisierung zu arbeiten. Mögen Johano Strassers Expertisen die Augen und Ohren all jener Geschäftsfü- hrer aus Politik und Bürokratie öffnen, die uns das heutige Dilemma von Sicherheits- wahn und Freiheit als systemtechnische Herausforderung plausibel machen wollen.

*Johano Strasser: Gesellschaft in Angst. Zwischen Sicherheitswahn und Freiheit. Gütersloher Verlagshaus, 2013, 223 S., 19,99 €.*



#### Harro Zimmermann

(\*1949) ist Kulturredakteur bei Radio Bremen und Professor für Literaturwissenschaft an der Uni Bremen. Bei *Schöningh* erschien zuletzt: *Friedrich Gentz. Die Erfindung der Realpolitik*.

harro.zimmermann@radiobremen.de